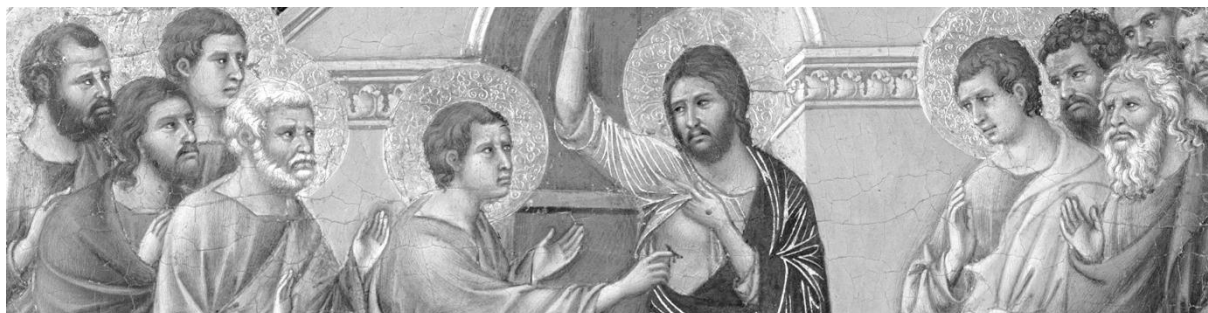




Predigt Zweiter Sonntag der Osterzeit, 11. April 2026, 18 Uhr Sevelen



Lesungen

Erste Lesung Apg 2, 42–47

Die Gläubigen hielten an der Lehre der Apostel fest und an der Gemeinschaft, am Brechen des Brotes und an den Gebeten. Alle wurden von Furcht ergriffen; und durch die Apostel geschahen viele Wunder und Zeichen. Und alle, die glaubten, waren an demselben Ort und hatten alles gemeinsam. Sie verkauften Hab und Gut und teilten davon allen zu, jedem so viel, wie er nötig hatte. Tag für Tag verharrten sie einmütig im Tempel, brachen in ihren Häusern das Brot und hielten miteinander Mahl in Freude und Lauterkeit des Herzens. Sie lobten Gott und fanden Gunst beim ganzen Volk. Und der Herr fügte täglich ihrer Gemeinschaft die hinzu, die gerettet werden sollten.

Evangelium Joh 20, 19–31

Am Abend dieses ersten Tages der Woche, als die Jünger aus Furcht vor den Juden bei verschlossenen Türen beisammen waren, kam Jesus, trat in ihre Mitte und sagte zu ihnen: Friede sei mit euch! Nach diesen Worten zeigte er ihnen seine Hände und seine Seite. Da freuten sich die Jünger, als sie den Herrn sahen. Jesus sagte noch einmal zu ihnen: Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Nachdem er das gesagt hatte, hauchte er sie an und sagte zu ihnen: Empfangt den Heiligen Geist! Denen ihr die Sünden erlasst, denen sind sie erlassen; denen ihr sie behaltet, sind sie behalten. Thomas, der Didymus genannt wurde, einer der Zwölf, war nicht bei ihnen, als Jesus kam. Die anderen Jünger sagten zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen. Er entgegnete ihnen: Wenn ich nicht das Mal der Nägel an seinen Händen sehe und wenn ich meinen Finger nicht in das Mal der Nägel und meine Hand nicht in seine Seite lege, glaube ich nicht. Acht Tage darauf waren seine Jünger wieder drinnen versammelt und Thomas war dabei. Da kam Jesus bei verschlossenen Türen, trat in ihre Mitte und sagte: Friede sei mit euch! Dann sagte er zu Thomas: Streck deinen Finger hierher aus und sieh meine Hände! Streck deine Hand aus und leg sie in meine Seite und sei nicht ungläubig, sondern gläubig! Thomas antwortete und sagte zu ihm: Mein Herr und mein Gott! Jesus sagte zu ihm: Weil du mich gesehen hast, glaubst du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben. Noch viele andere Zeichen hat Jesus vor den Augen seiner Jünger getan, die in diesem Buch nicht aufgeschrieben sind. Diese aber sind aufgeschrieben, damit ihr glaubt, dass Jesus der Christus ist, der Sohn Gottes, und damit ihr durch den Glauben Leben habt in seinem Namen.

Predigt

Liebe Schwestern und Brüder,

Freunde, Ehepartner sucht man sich aus. Wenn ich als Kind getauft werde, dann habe ich mir meine Mitchristen nicht ausgesucht, dann stelle ich womöglich eines Tages fest, die Leute rechts und links von mir in der Kirchenbank, die sind komisch. Dann liegt doch die Frage auf der Hand, ob ich nicht besser alleine glaube, ohne eine Gemeinschaft drumherum.

Um das zu vertiefen, möchte ich auf die Gruppe der Jünger*innen eingehen, unmittelbar nach der Auferstehung Jesu. Thomas, dieser Jünger Jesu glaubt anders. Er sagt sich, dass das nicht sein kann, dass so etwas einfach unmöglich wirklich gewesen sein kann. Damit sagt er den anderen in der Runde: «Ihr spinnt! Ihr lügt! Ihr macht Euch da gewaltig etwas vor! Das ist doch irgendeine weltfremde Idee! Keine Ahnung, was Ihr für Gespenster meint gesehen zu haben! Ihr könnt das glaube, ich kann das nicht.» Interessant ist, dass Thomas Bedingungen stellt. Er sagt: Wenn dies und das geschieht, dann kann ich glauben. Seine Bedingungen sind, dass er die Wundmale Jesu sehen will. Die Wundmale sind die neuen Erkennungsmerkmale für Jesus. Thomas will sicher sein, den echten Jesus zu sehen. Thomas will Jesus anpacken. Er traut seinen Augen allein nicht, er will mit Händen greifen, er will seine Hand auf die Wunden Jesu legen, um sich selbst zu überzeugen. Die Geschichte geht weiter. Bei geschlossenen Türen steht Jesus wieder in ihrer Mitte. Jesus holt Thomas genau dort ab, wo dieser persönlich mit seinem Glauben, mit seinen Zweifeln steht. Er zeigt ihm die Wundmale, er bietet ihm an diese zu berühren. Thomas kann und soll sich überzeugen, dass es wirklich Jesus ist, der da vor ihm steht, und dass der greifbar ist, mit Körper, keine Illusion, kein Gespenst. Jesus lässt es sich nicht nehmen, Thomas auch zu rügen, denn Glauben soll ohne Zeichen möglich sein. Doch zunächst geht Jesus auf die Bedingungen des Thomas ein, um dessen Glauben zu helfen.

Die Bibel schweigt sich darüber aus, wie die anderen auf Thomas reagieren. Wie Thomas ihnen sagt, dass er ihnen nicht glaubt, wie werden die anderen Jünger*innen wohl reagiert haben? Sie hätten dem Thomas folgendes sagen können: «Was fällt Dir ein? Du warst ja nicht da und meinst nun über uns urteilen zu können? Du meinst es besser zu wissen? Raus mit Dir! Geh!» Interessant ist, dass offensichtlich gerade das nicht passiert ist. Sie haben Thomas nicht rausgeschmissen. Nein, die bleiben zusammen. Auch Thomas bleibt. Da verschwindet nicht einfach jede*r in ihre oder seine Blase, da bleibt nicht jede*r bei der je eigenen Überzeugung, sondern sie bleiben zusammen. Sie können mit unterschiedlichen Meinungen umgehen. Der Dissens führt nicht zur Spaltung ihrer Gemeinschaft. Da wird niemand ausgegrenzt, nur weil sein persönlicher Glaube abweicht. Was für eine Geduld haben diese Gläubigen! Sie nehmen sich Zeit. Wir fragen uns, was das für Gespräche gewesen sein müssen. Die Geschichte geht weiter, denn Jesus kommt vorbei, taucht in ihrer Mitte auf. Ja, Jesus geht ganz persönlich auf den individuellen Glauben des Thomas ein, und ja, Jesus stärkt den Glauben von all diesen Jünger*innen, damit sie das Leben gemeinsam gewinnen. Es heisst in dieser Geschichte, dass Jesus noch viele Zeichen vor den Augen seiner Jünger*innen tat. Da frage ich mich doch, wer

hier gelernt hat, Thomas, dass Glaube nicht nur mit Augen und Hand geht, sondern auch mit Hirn und Herz, oder vielleicht hat auch Jesus gelernt, dass nämlich wir Menschen sinnliche Menschen sind, Menschen, die manchmal diese Starthilfe brauchen, damit unser Glaube wirklich wächst und gedeiht. Jesus geht auf menschliche Glaubensbedingungen ein, denn immerhin hat er mit diesen Menschen in Glaubensdingen ja noch viel vor: diese Menschen sollen voller Friede sein, abgefüllt mit Gottes Geist, er hat eine Sendung, eine Aufgabe für sie, und dafür werden sie einen festen, starken, gemeinsamen Glauben brauchen. Sie werden einander brauchen, um diese Aufgabe gemeinsam übernehmen zu können. Bei Thomas merken wir, wie persönlich, wie individuell unser religiöser Glaube werden kann, bei den Jünger*innen merken wir, dass diese Geduld haben, und bei Jesus merken wir, wie er den Glauben seiner Jünger*innen wieder zusammenführt, mit ihm in der Mitte, damit sie die gemeinsame Aufgabe anpacken können. Für Jesus geht Glaube in Gemeinschaft, nicht bloss allein, so sehr er auch versteht, auf den Einzelnen einzugehen.

Diese Geschichte gibt mir eine Reihe von Hilfestellungen an die Hand. Zunächst komme ich ins Nachdenken, welche Bedingungen für mich persönlich gegeben sein müssten, damit ich glaube. Was müsste ich erleben, sehen, begreifen, um zu glauben? Vielleicht würde ich auf Wundmale verzichten, aber welche Unterstützung bräuchte ich denn, damit mein Glaube Boden gewinnt? Wenn ich so aufgeklärt, modern, postmodern meinen dekonstruierten Glauben praktiziere, was brauche ich, dass ich Jesus als Auferstandenen in der Mitte seiner Gemeinde glaube? Ich denke darüber nach. Dann lerne ich, dass es gut tut, trotz unterschiedlicher Glaubenswege zusammenzubleiben, nicht auseinander zu rennen, sondern der Gemeinschaft im Glauben soweit zu vertrauen, dass da ein Raum voller Geduld und ganz viel Zeit für Gespräche sind, um abzuwarten. Denn sein wir getrost ehrlich: Wir werden den Glauben weder allein noch gemeinsam machen. Glaube wird immer eine Gnade, ein Geschenk sein, dass ich weder selbst einpacke noch selbst auspacke. Ich lerne, es braucht das Vertrauen in Gott, dass Gott zu gegebener Zeit Glauben schenkt, dass er uns entgegenkommt. Das geschieht, irgendwann, und dann persönlich, individuell und gemeinsam, menschlich und unterschiedlich, damit wir mit Jesus in der Mitte unsere Aufgabe erfüllen können.

Vielleicht könnte ich besser, einfacher, weniger kompliziert glauben, wenn ich da keine Gemeinschaft um mich herum hätte. Aber viel beim Glauben liegt nicht an mir, sondern daran, was Gott gibt. Und Gott will offensichtlich nicht eine Gruppe von Individualisten, wo jede*r nach eigener Art sein Ding macht, sondern eine Gemeinschaft von Jünger*innen. Wir als Gläubige brauchen einander, um besser zu glauben. Und wie können wir unseren Glauben praktizieren, wenn wir nach rechts und links in der Kirchenbank schauen und uns mit all diesen komischen Leuten in Geduld üben! Da ist unser Glaube sehr praktisch, sehr greifbar, sehr real, kein Gespenst oder irgendeine Idee. Wir können das, weil wir glauben mit Jesus als Auferstandenen in unserer Mitte.

Amen und Danke.

Hörfassung: https://open.spotify.com/episode/0ZUd1qz2V07THqa8bPpg3Z?si=303EaicETdWSfvirayW_wA